

Theologische Reflexion im gesellschaftlichen Bewusstsein

Bis in die 1970er Jahre gab es noch ein öffentliches Interesse an Theologie, das darauf zielte, überlieferte Glaubensgehalte mit lebensweltlicher Erfahrung zu vermitteln, um deren Verständnis zu ermöglichen. Inzwischen ist der Bestand tradierter Glaubensgehalte durch die Traditions- und Krisen ausgedünnt und das Interesse an verstehender Integration durch postmoderne Vernunftskepsis ermüdet. Die Medienwelt interessiert sich statt für die gediegenen Vertreter akademischer Theologie für Provokantes und Skurriles wie etwa den Fall des zum Startheologen hochstilisierten Kölner Religionslehrers David Berger.

Statt langatmiger Sinnerzählungen interessieren aufschlussreiche und irritierende Zeichen, Symbole und Gesten. Die Gräben zwischen theologischem Progressivismus und kirchlicher Konservativität, in denen mindestens eine Generation katholischer Theologinnen und Theologen verstritten wurde, interessieren eine kirchlich nicht mehr sonderlich gebundene Öffentlichkeit nicht mehr. Diese Öffentlichkeit ist schneller geworden und optischer. Sie möchte schnell gezeigt bekommen, wofür wer steht und welches sein Wert ist. Kirche dagegen stellt sich öffentlich als schwer zu vermittelnde Größe von erheblicher innerer Pluralität und Divergenz dar.

Im Gefolge der Kirche leidet auch Theologie unter einer Akzeptanzkrise, der akademische Theologie ausweichen kann, indem sie methodisch in human- und gesellschaftswissenschaftliche Felder emigriert. Was aber passiert mit einer Theologie, die an ihrem eigenen Logos festhält, die auch akademisch und gesellschaftlich nicht aufhören will, rational und methodisch kontrolliert, also wissenschaftlich, von Gott zu sprechen? Diese Frage soll im Folgenden anhand zentraler theologischer Topoi verfolgt werden.

1 Prinzipienreflexion und Sinnkonstruktion

Akademische Diskurse nehmen in der postmodernen Wissenschaftslandschaft eine gewisse Beliebigkeit an: Sie beginnen irgendwo, verfolgen eine Zeit lang bestimmte Fragen und verlaufen sich dann mit dem nachlassenden Interesse. Der geisteswissenschaftliche letzte Schluss der Weisheit scheint so die Zurückweisung der Geltungsansprüche verbindender Sinnerzählungen etwa von Schöpfung, Sünde, Erlösung und

Vollendung zu sein. Je skeptischer aber die Geisteswissenschaften werden, umso ungenierter wird in den Wirtschafts-, Politik- und Naturwissenschaften mit umfassenden Deutungshypothesen gearbeitet. Als mächtigste Großerzählung der Wissenschaften fungiert das Evolutionsparadigma, das Natur-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften verbindet.¹ Daneben befriedigen kleinere Narrative das Feld der Selbstdeutung. Die Monotheismuskritik und das Narrativ von der Überwindung der Konfessionskriege durch die neuzeitliche Staatengründung sind mainstreamrelevante christentumskritische »Große Erzählungen«.²

Wo also überhaupt noch große Erzählungen tradiert werden, da stehen sie tendenziell kritisch zur Religion. Der Gottesbegriff als der wesentliche Inhalt jeglicher theologischer Reflexion überhaupt verpflichtet deshalb zur kritischen Auseinandersetzung mit dieser Situation, weil die Semantik des Gottesbegriffes jede Geltungsreduktion dieses Begriffes unterbindet. Semantisch korrekt und pragmatisch aufrichtig kann der philosophisch-theologisch bestimmte Gottesbegriff nur eingesetzt werden, um einen universalen Begründungs- und Sinnstiftungszusammenhang zu reklamieren. Dieser aber muss nicht nur rational argumentierbar sein. Er muss zugleich wegen der Unbegreiflichkeit und Freiheit Gottes unter den Vorbehalt der Unverfügbarkeit gestellt sein.

Damit aber erfüllt Theologie eine wesentliche Funktion. Ohne sie neigen wissenschaftlich und politisch geprägte Menschen dazu, das ihnen nicht verfügbare Ganze ihres Lebens und den Sinn allen Lebens überhaupt im Wege der analogen Anwendung komplexer Theorien aus Biologie und Ökonomie bestimmen zu wollen.³ Die Einsicht in die Illegitimität der neu aufblühenden Naturalismen ist verbunden mit der Entdeckung der konkreten Freiheit von Menschen, die begreifen, dass sie sich den Dimensionen ihrer biologischen Natur gegenüber frei verhalten können. Der Umgang mit dem Gottesbegriff als Zielbegriff menschlicher Sinnbestimmung jenseits der naturalen Determination begründet die Denkbarkeit unabgeschlossener freier Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen und der Menschheit. Der Gottesbegriff hängt so innerlich mit dem für die europäische und insbesondere bundesdeutsche Verfassungsgeschichte zentralen Begriff der personalen Gestaltungsfreiheit als Inbegriff

1 Ralf Miggelbrink, *Lebensfülle*. Für die Wiederentdeckung einer theologischen Kategorie, Freiburg 2009, 22–67.

2 Im Sommer 2012 fand an der Universität Innsbruck ein historisch-systematisches Symposium über die europäischen Religionskriege statt, in dem insbesondere das kulturell sehr prägende Narrativ von der Geburt der Aufklärung aus dem Versagen der Konfessionen in den Konfessionskriegen einer kritischen Prüfung unterzogen wurde. Die Ergebnisse dieser Tagungen werden von Wolfgang Palaver und Harriet Rudolph im Sommer 2014 im amerikanischen Verlagshaus Ashgate (London, UK – Burlington/Vermont, US) publiziert.

3 Den dreistesten Angriff des neuen ökonomisch-naturalistischen Atheismus führt Richard Dawkins (*Ders.*, *Der Gotteswahn*, Berlin⁴2008).

menschlicher Würde eng zusammen.⁴ Freiheit ist nämlich keine vom Recht einfach nur gesetzte Zuschreibung an die Person. Freiheit ist Entsprechung zum ontologischen Status der menschlichen Person, die auf die Wirklichkeit Gottes hin eröffnet ist, ohne dieser Wirklichkeit jemals anders näherzukommen als in immer neuen Formen der theoretisch-praktischen Selbstsetzung. Der somit unerreichbare und zugleich dennoch lebensbestimmende Gottesbegriff wird in der christlichen Theologie *leb-bar*. In der christlichen Tradition nämlich wird bezeugt, dass die gemeinte Gotteswirklichkeit sich vergebend, aufrichtend und erhebend jedem einzelnen Menschen und der Menschheit als ganzer zuwendet.⁵

Die auf den Gottesbegriff fokussierte Prinzipienreflexion menschlicher Freiheit und Praxis erschließt die Unabschließbarkeit der Gottesthematik, die im Vertrauen auf die bezeugte Selbstoffenbarung Gottes mit gläubiger Hoffnung angenommen wird. So können Christen in gesellschaftlichen Diskursen gerade ideologiefrei an Selbstverständigungsprozessen teilnehmen. Sie sind aber auch widerstandsfähig und -willig gegenüber jeder mehr oder weniger privaten Ideologie, die sich der Unendlichkeit Gottes verweigert, indem sie in biologischen Analogien zu gering vom Menschen denkt. Die Prinzipienreflexion erschließt den Menschen, der sich in der Tiefe seiner geistigen Selbsterfahrung ermächtigt weiß, sich allen vermeintlichen Determinanten des Lebens gegenüber frei verhalten zu können, und der diese Befreiung als Verpflichtung zur Freiheit erleben kann.

Prinzipienreflexion steht allerdings gesellschaftlich derzeit nicht hoch im Kurs. Das ökonomisch-politische System wird lebensweltlich als bedarfsgerecht, befriedigend, stabil und als so komplex empfunden, dass seine Reflexion alltäglich immer unnötiger und unmöglicher erscheint. Statt zum Ganzen der Lebenswelt ein Verhältnis zu suchen, drängt sich Menschen die Frage auf: Wie komme ich in all dem zurecht? Strategisch brauchbares Orientierungswissen ist gefragter als Begründungswissen. Eine Gefahr kompetenzorientierter Didaktik besteht darin, dass die Kompetenz, ein Verhältnis zum Ganzen des Lebens und der Welt zu suchen, einzunehmen und zu pflegen, deshalb nicht mehr sozialisiert wird, weil sich diese umfassende Kompetenz der didaktischen Beobachtung und Operationalisierung entzieht.

4 Thomas Pröpper, *Theologische Anthropologie*, Freiburg 2011, 320–374 (= Tbd. 1).

5 Hansjürgen Verweyen, *Gottes letztes Wort. Grundriß der Fundamentaltheologie*, Regensburg 2000, 211–269.

2 Irritierende Erinnerungen biblischer Gehalte

Man kann die Bibel begreifen als Sammlung von Zeugnissen über Selbstverständigungsprozesse, in denen Menschen in ihrer Einsamkeit, in überschaubaren Gemeinschaften, in Staaten und Weltordnungen die Frage nach sich selbst beantwortet haben, indem sie sich auf die Wirklichkeit Gottes bezogen.

2.1 Ermächtigung zum »Ich«

Eine erste irritierende Einsicht, die durch biblische Texte auf diese Weise vermittelt wird, ist diejenige der Ermächtigung des Ich.⁶ Eine Vielzahl biblischer Texte bezeugt, wie der Bezug auf die Wirklichkeit Gottes die menschliche Fähigkeit, prinzipiell alles in Frage zu stellen, aus der Enge hergebrachter Überzeugungen und opportunistischer Rücksichtnahmen befreit. In Zeiten, in denen die verwertungsorientierte Erziehung junger Menschen wieder zum primären Ziel schulischen Bemühens wird, wird die Vergegenwärtigung biblischer Texte über den theologischen Ursprung und die theologische Würde personaler Freiheit zu einer erneut »gefährlichen Erinnerung« im Sinne von Johann Baptist Metz.

Die biblische Intuition des in der Gottesbeziehung stabilen Ich, wie sie der 139. Psalm ins Wort bringt, erscheint in der Gegenwartsgesellschaft nicht nur als tröstlich und verheißungsvoll. Die Zumutung religiös verheißener Ich-Stabilität birgt die Gefahr der Überforderung. Der mobile Zeitgenosse wechselt ja nicht nur die Wohn- und Arbeitsorte, sondern auch die Beziehungen, Neigungen und Überzeugungen. Mit anthropologischen Kolportagen lassen sich Bestsellererfolge feiern.⁷ Die Erklärung der Ehe als sakramental wirksames Zeichen der dauernden Treue Gottes zum Ich stößt dagegen hart auf das Zerbrechen dauerhafter Lebensbeziehungen. Langwierige theologische Erklärungen, wie die wesensnotwendige Beständigkeit der Ehe mit der Konzession von Scheidung und Wiederheirat vermittelt werden könne, werden in der öffentlichen Wahrnehmung zugespitzt zu der Frage, ob Kirchenobere wiederverheiratet Geschiedene zum Abendmahl zulassen.

2.2 Leben aus der Annahme des Bejahtseins

Weit erbarmungsloser als jedes eschatologische Gericht fällt das zeitgenössische Urteil über die Ungenügenden aus. Nicht nur im Fernseh-

6 Thomas Pröpper, a.a.O., 500–512.

7 Richard David Precht, *Wer bin ich – und wenn ja wie viele? Eine philosophische Reise*, München 2007.

nachmittagsprogramm werden sie verhöhnt und zur Selbstverhöhnung angestiftet. In Schulen und Betrieben wachsen die Klagen über *mobbing*, die Ernährungsstörungen nehmen zu wie der Bedarf an leistungssteigernden Drogen und verhaltensmodulierenden Arzneimitteln. In all dem artikuliert sich die Grunderfahrung des Ungenügens an sich selbst und aneinander. Die biblische Tradition birgt in dieser Situation eine radikal kontrafaktische Intuition: Der Grund allen Lebens, der zugleich Ziel alles Lebens ist, vollzieht sich in der liebenden Bejahung und Annahme jedes Einzelnen. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahre 1999 erklärt die Lutheraner und Katholiken verbindende Überzeugung, dass sich mit dieser Einsicht die Mitte der Heiligen Schrift und des christlichen Glaubens erschließt.⁸

Die kontrafaktische biblische Botschaft bedarf symbolischer Repräsentanzen und sakramentaler Resonanzräume, ohne die sie so abstrakt bleibt, dass niemand etwas damit verbinden kann. Kirchlicher Milieukonservatismus und klerikaler Sakramentalismus erweisen sich hier als sehr hinderlich.

2.3 Leben in Fülle

An die Stelle verbindender Überzeugungen ist wissenschaftlich, politisch und ökonomisch der Verdacht getreten, alles Leben habe Ursprung und Sinn darin, Überleben in der Konkurrenz um begrenzte Lebensressourcen zu sichern. Wiederum kontrafaktisch zeugen viele biblische Texte von der Erfahrung geschenkten, ermöglichten Lebens. Diese Sicht veranlasst Menschen, fremdes Leben großzügig zu fördern. Gegenläufig zur heute wirtschaftlich dominierenden Grundperspektive des Mangels steht die biblische Grundintuition der göttlichen Lebensfülle. Die Grundintuition der Fülle wird lebenspraktisch in Handlungen zweckfreien Gebens. Zweckfreies Geben beschreiben Gabetheoretiker als den Einstieg in eine »Ökonomie der Gabe«, in der nicht das Kalkül des Handelns (möglichst viel für möglichst wenig) herrscht, sondern der Geist großzügiger und freudiger Zustimmung zum eigenen und zum fremden Leben. Ethisch gesehen geht es um ein Handeln, bei dem Akteure das an Hilfe und Zuwendung für Andere billigerweise von ihnen zu Erwartende bei weitem übertreffen.⁹

8 Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. 3. 1990–2001, hg. v. *Harding Meyer* u.a., Paderborn 2003, 419–441.

9 Zur Gabetheologie: *Veronika Hoffmann* (Hg.), *Die Gabe. Ein Urwort der Theologie?* Frankfurt 2009; *dies.*, *Skizzen einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe*, Frankfurt 2013; *Ralf Miggelbrink*, *Lebensfülle*. a.a.O., 105–159; eine analytisch-ethische Beschreibung von Supererogation: *Ulla Wessels*, *Die gute Samariterin. Zur Struktur der Supererogation*, Berlin 2002.

Wenn sich theologische Reflexion nicht auf Empirie, sondern im Gegenteil auf Kontrafaktizität bezieht, dann bedarf sie zur notwendigen Anschaulichkeit symbolischer Vergegenwärtigungen. Für Christen im Erzbistum Köln ist das Anlass darüber nachzudenken, wie sie ihr Engagement in der Tafelbewegung so gestalten können, dass nicht einfach überschüssige Lebensmittel kostengünstig »entsorgt« werden, sondern dass sich Geber und Empfänger als Gemeinschaft erleben können. Diese Fragesensibilität caritativ engagierter Menschen prägt aber kirchliches Handeln bei Weitem nicht in seiner Breite.

2.4 Endliches Leben

Scheinbar im radikalen Widerspruch zur Intuition des Lebens in Fülle steht der biblische Realismus hinsichtlich der Endlichkeit jedes einzelnen Menschen. Nicht nur die Lebenszeit ist begrenzt, auch die Kräfte, Chancen und das zum Gelingen der Lebensläufe immer auch nötige Glück sind begrenzt. Fast zynisch klingen die realistischen Worte des 49. Psalms: »Der Tod führt [alle Menschen] auf seine Weide wie Schafe, sie stürzen hinab zur Unterwelt. Geradewegs sinken sie hinab in das Grab; ihre Gestalt zerfällt, die Unterwelt wird ihre Wohnstatt.« (V. 49,15) Seit langer Zeit wird diese Dimension christlichen Wissens um den Menschen nur leise oder gar nicht mehr angesprochen. Wo die jesuanische Reich-Gottes-Botschaft nicht mit der Einsicht in die Endlichkeit aller Menschenleben verknüpft werden kann, scheitert sie an der Endlichkeitserfahrung, die allen gestalterischen Optimismus nicht nur mit der Kürze des Lebens, sondern auch mit den Grenzen aller Möglichkeiten ernüchert. Die wirkmächtigste der irritierenden biblischen Erinnerungen hält die Erfahrung fest: Erfolgreich und weltverändernd wurde Jesus von Nazareth erst durch und nach seinem Tod. Insofern ist die geglaubte Auferweckung Jesu von Nazareth sogar ein historisches Faktum. Die Liturgie benennt die im Tod Jesu erschlossene Wirksamkeit Jesu als *das* »Geheimnis des Glaubens«. Insofern nämlich die Auferweckung Jesu Grund zu der eigenen Hoffnung ist, dass der Gott des Lebens sich denen, die auf ihn hoffen, im unvermeidlichen eigenen Tod als treu und verlässlich erweisen wird, ist die Auferweckung kein historisches Faktum, sondern eine Wirklichkeit, die ihre lebensverändernde Kraft erst in der gläubigen Beziehung entfaltet.¹⁰

Eine Leistung theologischen Sprechens in der Öffentlichkeit ist seit sehr langer Zeit der Widerstand gegen die Verdrängung von Tod und Endlichkeitserfahrung. Hier haben Kirchen traditionell ein Kompetenzfeld. Dessen Bestellung aber ist nicht nur durch den Wegfall traditioneller

¹⁰ Franz Gruber, »Man kann vielleicht sagen: Nur die Liebe kann die Auferstehung glauben« (Ludwig Wittgenstein), in: Thomas Herkert / Matthias Remenyi (Hg.), Zu den letzten Dingen. Neue Perspektiven der Eschatologie, Darmstadt 2009, 56–72.

eschatologischer Modelle schwieriger geworden, sondern auch, weil Menschen zunehmend nach Alternativen zum ewigen Leben und seiner christlich-kulturellen Inszenierung suchen.

2.5 Gott als Beziehungskraft

Auf die verschiedenste Weise bemerken Menschen, dass sich ihr Leben erheblich zum Guten wenden kann, wo sie Anteil nehmendes Wohlwollen in verlässlichen Gemeinschaften erfahren.¹¹ Die biblische Tradition des Neuen Testaments reflektiert diese Erfahrung als Gegenwart Jesu von Nazareth inmitten der sich auf ihn beziehenden Gemeinde. In den letzten Jahrzehnten ist diese Erfahrung *communio*-theologisch interpretiert worden. Die Verknüpfung der Erfahrung gelingender Gemeinschaft mit einer innergöttlichen Personengemeinschaft hat jedoch nicht zur öffentlich-theologischen Verbreitung des Wissens um den Heilscharakter menschlicher Gemeinschaft beigetragen. Die enge Verknüpfung einer elementaren Erfahrung christlich inspirierten Lebens (treue Beziehung beinhaltet Heil) mit einer elitären theologischen Reflexionstradition (Trinitätslehre) unterstreicht eher den elitären Charakter kirchlichen Heilswissens. Statt dessen müsste eine öffentlichkeitsfähige Theologie ihre Gehalte so kommunizieren, dass diese für die Menschen unserer Gegenwart heilvoll verändernde Kraft entfalten können. Dazu bedarf es neuer Sprechformen, die experimentell gesucht und entwickelt werden können. Als eine solche Sprechform bietet sich zum Beispiel die Formel »*God is power in relation*« (Carter Heyward) an.¹²

2.6 Gewalt überwindendes Leben

Gegen alle politischen Ideologien, die endgültige Lösungen versprechen, lebt das Christentum aus der Tradition, dass im vermeintlich endgültigen Scheitern aller menschlichen Pläne und Strategien sich Gott selbst in der Geschichte durchsetzen kann: Im Kreuz ist Heil. Im Kreuz ist Leben. Der christliche Verzicht auf Gewalt ist kein ethisches Verdammungsurteil gegen die, die sich in ihrer Lebenssituation nicht mehr anders als mit Mitteln der Gewalt zu wehren wissen. Wohl aber ist er eine Einladung des christlichen Glaubens, der verändernden Kraft Gottes im Leben

11 Dorothea Sattler, *Beziehungsdenken in der Erlösungslehre. Bedeutung und Grenzen*, Freiburg/Basel/Wien 1997.

12 Inspirierend für diese Stoßrichtung: Dorothea Sattler, *Beziehungsdenken in der Erlösungslehre*, a.a.O.; *dies.*, *Erlösung. Ein Lehrbuch der Soteriologie*, Freiburg 2011, 260–336; eine Adaption dieser eschatologischen Leitintention im Sinne einer Theologie der Gefühle bei: Werner Strodmeyer, *Scham und Erlösung. Das relational-soteriologische Verständnis eines universalen Gefühls in pastoraltheologischer Hinsicht*, Paderborn 2013.

viel mehr zu trauen als den menschlichen Möglichkeiten, mit den Mitteln der Gewalt endgültige Lösungen und Sanierungen zu schaffen.¹³

2.7 Gott als Vernunft

Seit den siebziger Jahren ist es um den Ruf der Vernunft öffentlich nicht zum Besten bestellt. Die einen usurpieren den Begriff der Vernunft als »Rationalisierung« einer mangelorientierten Umwandlung nicht nur der wirtschaftlichen, sondern aller menschlichen Verhältnisse. Rationalität verkommt zur Rationalisierung. Die anderen meinen Freiräume der Individualität und Besonderheit nur in Nischen sichern zu können, die sich dem Rationalisierungsdruck noch verbergen können. Dass Gott Vernunft sein soll, wie die weisheitlichen Schriften des Alten Testaments und der Prolog des Johannesevangeliums nahelegen, erscheint deshalb heute als schwer nachvollziehbar. Selbst viele Kirchenführer verhalten sich eher so, als sei Gott in Geschichte und Gesellschaft vor allem durch Macht gegenwärtig. Wer in dieser Weise an die Macht glaubt, wird in Zeiten des Schwindens institutioneller Macht das Schrumpfen von Christentum und Kirche als Programm vertreten. Wo hingegen die weisheitlich-johanneische Intuition herrscht, dass Gott überall da ist, wo Vernunft herrscht, da werden sich Menschen engagiert an den ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Diskursen beteiligen und in dem Guten, das sie dabei vertreten, die eigene Bindung an Gott leben.¹⁴

3 Chancen der Theologie in der Öffentlichkeit

In Teilen Europas hat sich historisch ein Modell der engen Kooperation von Kirche und Staat etabliert, das unter den Bedingungen religiöser und weltanschaulicher Pluralität immer stärker unter Rechtfertigungsdruck gerät. Die Zukunft der Kirchen scheint auch in Europa das amerikanische Modell der *Religionsgemeinschaft* zu sein. Religionsgemeinschaften können sich nicht auf eine staatlich garantierte Privilegierung untereinander berufen. Sie sind in der Öffentlichkeit erfolgreich durch die Rekrutierungsleistung, die sie auf dem Markt der religiösen Anbieter zu erbringen vermögen.¹⁵

Gibt es einen Beitrag der Theologie zur Dynamik christlicher religiöser Gemeinschaften? Die positive Beantwortung dieser Frage hängt eng mit

13 René Girard, *Das Ende der Gewalt. Analyse eines Menschheitsverhängnisses*, Freiburg 2009.

14 Sehr pointiert und originell plädiert jüngstens Vittorio Hösle für eine kraftvolle Wiederbelebung rationaler Theologie: *ders.*, *God as Reason. Essays in Philosophical Theology*, Notre Dame 2013.

15 Ralf Miggelbrink, *Notwendigkeit und Status öffentlicher Theologie*, in: *Zweites Vatikanisches Konzil*, a.a.O., 85–100.

der Frage zusammen: Gelingt es den Kirchen, nicht nur Fragen, Sorgen, Hoffnungen und Ängste der Menschen aufzunehmen, ihnen Ausdruck zu verleihen, Antwortmöglichkeiten anzubieten und Solidarierungen zu ermöglichen, sondern findet sich die christliche Kirche in diesem Prozess der Hinwendung zur Öffentlichkeit *als sie selbst* in ihrer eigenen Identität? Diese Frage allerdings ist die kardinale theologische Frage nach Gott und seiner heilschaffenden Selbstmitteilung *an alle Menschen*.¹⁶ Christen erkennen diese Selbstmitteilung Gottes in den Texten der Hebräischen Bibel Israels, sie erkennen sie in der Verkündigung, dem Handeln, Leiden und Sterben Jesu von Nazareth, der für sie bleibend gegenwärtig ist. Insofern es sich bei diesem *Erkennen* aber um Erkenntnis handelt, ist christliche Identitätsbildung an den biblischen Texten und in der Auseinandersetzung mit der eigenen Gegenwart immer ein theologischer Prozess.

Dieser theologische Prozess hat in der katholischen Tradition immer zwei grundlegende Dimensionen. Zum einen geht es um die Deutung der eigenen Lebenswirklichkeit im Spiegel der biblischen Texte, die sich Lesern als Muster verschiedener Bezugnahmen auf Gott anbieten und in denen Leser heute die *Modelle* ihrer eigenen Bezugnahme auf Gott erkennen können. Zum anderen übersteigt die religiöse Deutung von Texten die Erschließungskraft der nur literarischen Lektüre, weil sie sich in einem Rezeptionsraum ereignet, der die Kategorie der Wahrheit für relevant erachtet. Wahrheit kann schon vom Begriff her nicht geboten, verordnet oder dekretiert werden. Wahrheit wird dem Begriff nach *gefunden, erkannt, mitgeteilt* und *argumentiert*. Im Begriff der Wahrheit lebt die erwähnte theologische Hochschätzung der Vernunft fort.

Der Begriff der Wahrheit wurde in der Kirchengeschichte mit der Metapher des Wahrheitsbesitzes missbraucht. Wahrheit nämlich kann nicht besessen werden. Erkenntnis von Wahrheit setzt die Demut voraus, das eigene Selbstbild und Handeln in der Ausrichtung auf eine Erkenntnis zu korrigieren. Christliche Gemeinschaften haben häufig ein Wissen um diese Demutsbindung der Erkenntnis. Vor dieser Demut muss eine christliche Theologie bestehen können, die in der Öffentlichkeit Zustimmung finden will für den Satz ihrer steilsten Selbsterklärung: »Christus ist die Wahrheit.« Wo dieser Glaubenssatz nicht jesuanisch rückgebunden wird an die Lebensgeschichte des an den Strukturen der Gewalt Gescheiterten und aus der unverfügbaren Lebensfülle Gottes heraus Bestätigten, ist er immer in der Gefahr, als selbst hohle Formel eingebildeter Rechthaberei missbraucht zu werden.

Karl Rahner formulierte bereits Anfang der 1970er Jahre den Verdacht, dass in der pluralen Gesellschaft das Christentum möglicherweise weniger durch Apostasie, durch Austritt aus der Kirche und Abständigkeit

16 Man könnte auch sagen: Dies ist die Frage nach der systematischen Einheit der beiden so unterschiedlichen Kirchenkonstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils *Lumen gentium* und *Gaudium et spes*.

von ihrer Verkündigung, verliere, als vielmehr durch eine neue Form von Häresie, der kryptogamen Häresie¹⁷: Trotz und bei voller kirchlicher Integration erreichen Menschen mit dem, was sie tatsächlich glauben, die Mitte dessen, was der christliche Glaube meint, nicht mehr. Der Glaube, so Rahners Befürchtung, stirbt in der Mitte der Kirche. Der Aufsatz aber lässt auch die Hoffnung zu, dass der Glaube von den Rändern der Kirche eine neue Verstehbarkeit bezieht.¹⁸

Das Leben des Glaubens hängt an seinem Verstandenwerden. Die Verstehbarkeit aber erschließt sich mit guter Theologie. Die sie tragenden Tugenden sind Demut, aber nicht Gehorsam, Liebe zu allen Menschen, aber nicht hybride Abgrenzung, intellektuelle Anstrengung, aber nicht selbstgefällige Behäbigkeit. Wo immer diese Tugenden gelebt werden, wachsen die Chancen für den verstehenden Glauben (*fides quaerens intellectum*).

Eine so verstandene Theologie ist nicht primär eine Theologie des kirchlichen Binnenbereiches. Von den zehn klassischen Fundorten theologischer Argumentation ist sie besonders aufmerksam auf die eigene Gegenwart und ihre Herausforderungen. Deshalb kann eine solche Theologie den Religionsunterricht als einen ihrer eigentlichen Orte be- greifen.¹⁹

Dr. Ralf Miggelbrink ist Professor für Dogmatik an der Universität Duisburg-Essen.

17 Karl Rahner, Was ist Häresie?, in: *ders.*: Schriften zur Theologie, Bd. 5 (Einsiedeln 1962), 527–576; *ders.*, Häresien in der Kirche heute, in: a.a.O., Bd. 9 (Einsiedeln 1972), 453–478.

18 Befremdlich und befreiend klingt es, wenn Papst Franziskus im Abendmahlsgottesdienst des Gründonnerstags 2013 den Kirchenmännern den Weg »an die Peripherie«, an die Ränder der Gesellschaft, als Weg zum auferstandenen Christus empfiehlt.

19 Norbert Mette / Matthias Sellmann (Hg.), Religionsunterricht als Ort der Theologie, Freiburg 2012.